

Unser Sonnenschein

Original-Roman von *Erich Ebenstein.*

38

„Lass dies kein Freudenleben war, wie es Aussehen ersahen, können Sie mir glauben, lieber Fred!“

„Sie fährt sich über die Stirn und schliesst mit leiser Stimme: «Sie sagten vorhin: wenn ich den Mut hätte, zu leugnen, sollte ich leugnen! Ich habe nichts gelehnet, denn ich beue nichts. Ich handelte, wie die Umstände und meine Natur mich zu handeln zwangen, und anderes kann man von unvollkommenen Menschen nicht verlangen. Und jetzt, wo Sie alles wissen, entwerfe ich auf Ihre Worte von vorhin: Wenn Sie den Mut haben, zu verdammen, — so verdammen Sie!»

Statt aller Antwort zieht Fred ihre Hand an seine Lippen und drückt einen inbrünstigen Kuß darauf.

„Nein, ich habe nichts zu verdammen, sagte er dann nach einer Pause. «Wenn man Schuld nennen kann, was nur ein Vergehen gegen die Satzungen der Menschen ist, so haben Sie tropfenweise mit Ihrem Herzblut getilgt! Ich habe Sie nur um Vergebung zu bitten, daß ich mit Forderungen kam, die, wie ich nun wohl einsehe, unerfüllbar sind!»

„Sie richtete sich die Oberbaurätin lebhaft auf, und ihr eben noch tiefestes, gramvolles Gesicht verklärte sich wie unter der Einwirkung eines von innen heraus strahlenden Lichtes.

Ein Abglanz des holdseligen Liebreizes ihrer Jugend, der dieser Frau auch in späteren Jahren unwiderstehlich alle Herzen gewann, liegt in dem Blick, mit dem sie Lott ansieht.

„Sie irren, lieber Fred. Die Forderung, die Sie stellen, ist nur gerecht, und sie ist heute auch nicht mehr unerfüllbar. Wenn ich die Dinge richtig beurteile, brauchen Sie zwei Dinge, um sich und Gloria ein ruhiges, sorgloses Glück zu schaffen: Die Einwilligung Ihrer Mutter und für Gloria eine angenehme, gefestigte Stellung in der Gesellschaft. Beides werde ich Ihnen verschaffen!“

Fred Lott springt stürmisch auf. «Gnädige Frau! Das wollten Sie... aber nein», unterbricht er sich kleinlaut, «Sie dürfen das Geheimnis Ihres Lebens nicht preisgeben, schon um Ihres Stiefsohnes willen nicht! — Außerdem würde es gar nichts nützen...»

„Nein, es würde nichts nützen, sondern nur der Welt einen Sensationsklatsch verschaffen. Aber es geht auf andere Weise; denn jetzt, wo Sie ohne mein Zutun die Wahrheit ans Tageslicht zogen, ist ja das Siegel von meinen Lippen genommen, und ich darf sprechen —“

„Wie — Sie wollen die Wahrheit dennoch verkünden?“

„Nein. Nur zwei Personen außer uns beiden soll sie mitgeteilt werden, und diese werden unverbrüchlich schweigen. Wissen Sie, wo Gloria gegenwärtig ist?“

„Leider nein! Sie hält sich absichtlich vor mir verborgen. Es ist nämlich ihr Wille, daß ich vergesse, weil sie sich einbildet, eine Heirat mit ihr würde mir bei den herrschenden Vorurteilen dieser Provinzstadt zum Nachteil gereichen. Ich habe mir trotzdem alle Mühe gegeben, ihren Aufenthalt zu erfahren, aber leider bisher vergebens.“

„Nun, — zum Glück weiß ich ihn!“

„Sie, gnädige Frau?“

„Ja!“ Ein schalkhaftes Lächeln zuckt flüchtig um Frau Sephines Mund. «Ein seltsames Schicksal — eigentlich muß man es Fügung nennen — führte Gloria in das Haus ihrer Großeltern, bei denen sie gegenwärtig lebt und auf den Händen getragen wird, denn sie soll die sonnigen Augen ihres Vaters besetzen.»

„Sonnige Augen — ja, das hat sie mein Sonnenschein! Aber ihre Großeltern — wissen Sie?“

„Nein — sie sind ebenso ahnungslos wie Gloria. Als ich damals gleich nach Roberts Ende mich seiner Mutter anvertrauen wollte, wurde ich nicht vorgelassen, obwohl ich mehrmals den Versuch machte, sie zu sehen. Es war gerade, als ob die Eltern in mir diejenige erblickten, die Schuld an seinem Tode trug! Später dann erlaubte mein Bruder nicht mehr, daß ich hingehe, geschwehe denn die Eltern zu Mitwissern des Geheimnisses mache. So haben sie es nie erfahren. Jetzt aber liegen die Dinge anders. Mein Bruder ist tot, und Sie haben, ohne daß ich daran Schuld trage, dieses streng behütete Geheimnis aufgedeckt. Damit wird mein einst geleiteter Schwur wenigstens Roberts Eltern gegenüber hinfällig. Sie sollen nun die Wahrheit erfahren.“

„Aber fürchten Sie nicht...“

„Daß das Geheimnis dadurch auch andern offenkundig werde? Es liegt weder im Interesse der alten Leute, noch des Andenkens ihres Sohnes oder Glorias, daß es an die große Glocke gehängt wird. Aber ich zweifle nicht, daß sie sofort mit Freuden auf meinen Vorschlag eingehen werden, Gloria zu adoptieren und zu ihrer Erbin einzusetzen. Bei der großen Liebe, die sie Gloria schon vom ersten Tage an entgegenbrachten, werden sie glücklich sein, die Enkelin nun auf diese Weise dauernd an sich fesseln zu können, ohne gleichzeitig das Andenken Roberts klatschsüchtigen Zungen preisgeben zu müssen. Damit ist Ihrer Werbung dann freie Bahn geschaffen, um so mehr, als ich gleichzeitig die Verpflichtung übernehme, die rückhaltlose Zustimmung Ihrer Mutter zu erlangen. Sind Sie nun zufrieden, Fred? Werden Sie mir zum Dank dafür gestatten, mich zuweilen wenigstens aus der Ferne an einem Strahl des Glückes, das Gloria Ihnen bereiten wird, mitzufreuen? Es ist sehr einsam und kalt um mich geworden und mich friert zuweilen, wenn ich an meine Jugend denke!...“

Zum zweitenmal zieht Fred die schmale, feine Frauenhand an seine Lippen und küßt sie bewegt. „Lann sagt er warm:

„Diese Zukunft soll hell und fröhlich werden durch unseren Sonnenschein, gnädige Frau, und Sie sollen das Glück, das sie um sich verbreiten wird, voll und ganz mitgenießen. Damit es so sein kann, verspreche ich Ihnen hiermit feierlich, daß Gloria nie erfahren soll, wer ihre Mutter ist. Sie wird Sie dann unbefangenen Herzes schließen als ihre Wohltäterin, wenn ich ihr sage: Dieser Frau allein verdanken wir unser Glück. Sie trat für uns ein und ebnete unsere Wege!“

28.

Gloria fährt Herrn Ehrhardt im Rollwagen durch den Park spazieren. Eigentlich wollte es Kunze tun, denn der Arzt hat angeordnet, daß der alte Herr, obwohl von seinem Unfall wieder hergestellt, doch seine Kräfte noch schonen und während der sonnigen Nachmittagsstunden dieser schönen Herbsttage, statt selbst zu gehen, lieber herumgefahren werden soll.

Aber da Gloria gleich beim erstenmal bemerkt hat, daß dieses Fahren den alten, weißköpfigen Diener, der zudem eine kranke Hand hat, anstrengt, nimmt sie ihm die Handhabe des Rollwagens nun immer gleich bei der Haustüre aus der Hand.

„Lassen Sie nur, lieber Kunze, das besorge ich schon selber, ich bin ja jung und stark, mich strengt es gar nicht ein bißchen an!“

Zu dem alten Herrn sagt sie dann: „Nicht wahr, Sie haben ja nichts dagegen, Herr Ehrhardt. Wir können dann so hübsch plaudern und ich kann Ihnen gleich alles erklären, wie wir es im Frühjahr machen wollen!“

Der alte Herr aber sieht sie dankbar an. „Natürlich ist es mir so am liebsten, Fräulein Sonnenschein!“

Im Parke liegen überall Berge von gefällten Bäumen, an deren Fortschaffung Tagelöhner

arbeiten. In einem kleinen Warmhause rückwärts im Park, das jahrelang außer Gebrauch war, schafft der neue Gärtner mit seinem Gehilfen, um alles wieder instand zu setzen.

Ein Meer von Sonne ergießt sich jetzt über die freigelegten Rasenplätze, auf denen nur einzelne Baumgruppen stehen geblieben sind.

„Im Frühling werden lauter Tazetten hier blühen“, sagt Gloria, „haben Sie die lieb, Herr Ehrhardt?“

„Ich weiß nicht... ich glaube, daß ich sie gar nicht kenne, denn eigentlich habe ich mich nie um Blumen gekümmert.“

„Wirklich! Das kann ich gar nicht begreifen! Blumen sind so süß und rein. Ich glaube immer, der liebe Gott hat sie eigens wie einen bunten Sälener über die Erde gebreitet, damit wir alles Rohe und Häßliche darunter vergessen sollen. Aber warten Sie nur bis zum Frühjahr, wenn hier ringsum alles blühen und duften wird, dann werden Sie schon merken, wie schön Blumen sind! Und werden sich freuen daran! Also, erst pflanzen wir die Wiesen voll weißer Dichternarzissen, das sieht wunderhübsch aus zwischen dem jungspendenden Gras, wie wenn der Himmel all seine Sterne darauf niederfallen hätte lassen! Und wenn man sie näher besieht, meint man in lauter reine, unschuldige Jungmädchengesichter zu blicken, so fein und zart wie kleine verwunschene Prinzessinnen. Und alle sehen einen so fröhlich an, daß man selber fröhlich werden muß!“

Der Greis lächelt trübe.

„Fröhlich? O Kind, wie kann man noch einmal fröhlich werden, wenn einem der Tod so viel genommen hat?“

„Auch das Leben nimmt oft, Herr Ehrhardt!“

„Hat es denn auch Ihnen schon etwas genommen, Fräulein Sonnenschein, weil Sie das so traurig sagen?“

Glorias Augen füllen sich mit Tränen.

„Es hat mir das Liebste genommen, was ich hatte“, antwortete sie leise.

Ehrhardt sieht sie betroffen an.

„Wie — Sie können auch weinen? Und eben noch sprachen Sie von den Blumen und lachten...!“

„Nein, ich will auch nicht weinen... es kam nur so über mich... verzeihen Sie! Wir wollen wieder von den Blumen sprechen... sie sind so lind und kühl, wenn man sie auf offene Wunden legt, wie sanfte, zärtliche Hände! Sehen Sie nur dort an der Rampe den weißen Flor von Chrysanthemen, die der Gärtner kürzlich dort pflanzte! Sind sie nicht herrlich?“

„Es sind Grabblumen...“

„Ja, wir wollen morgen Herrn Roberts Zimmer damit ausschmücken, darüber wird er sich freuen!“

„Meinen Sie denn, daß die Toten sich wirklich noch freuen können?“

Gloria blickte nachdenklich vor sich hin.

„Ich meine, es gibt überhaupt nichts Totes! Alles im All ist ewiges Leben. Der Leib wird Staub, und Frühlingswinde tragen ihn über die Erde, und Sonne und Regen lassen ihn wiedererstehen als Blumen. Und die Seele? Die ist unsterblich und lebt ja überhaupt immer. Wie? Wo? Das wissen wir freilich nicht, aber sicher ist sie doch da, wo sie einst geliebt hat und geliebt worden ist!“

Der alte Mann sieht fröhlich verklärt zu Gloria auf. „Robert“... flüstert er kaum vernehmbar und fährt dann, ihre Hand schüchtern streichelnd, laut fort: „Fast demselben Gedanken, den Sie jetzt aussprachen, verlieh einst mein Sohn Worte, als wir einmal über Tod und Leben sprachen. Wie Sie ließ er Tod und Trübsal nicht gelten, wie Sie liebte er das Leben, die Sonne, die Blumen und alles, was schön ist! Darum möchte ich Ihnen auch immer nur zuhören, Fräulein Sonnenschein, und Sie beständig um mich haben! Aber Sie — ist es Ihnen denn nicht zu einsam und langweilig bei uns alten Leuten? Werden Sie nicht eines Tages plötzlich wieder fortwollen?“

Fortsetzung folgt.